

# Artikel

Helen Schüngel-  
Straumann  
Pfingstliche  
Geistkraft/  
Lebenskraft  
(rûah)

Alttestamentliche  
Wurzeln einer ver-  
drängten weiblichen  
Vorstellung

Die „Geist-  
vergessenheit“

Geistkraft und  
Leben als weiblich-  
mütterliche  
Angelegenheit

*Die Besinnung darauf, was mit „Heiligem Geist“ gemeint ist, bedarf immer wieder neu der Rückfrage nach dem biblischen Befund. Die Autorin zeigt im folgenden, welche vitale Lebenskraft die Geistkraft (rûah) nach Auskunft der Bibel ist – nicht nur als mütterliche Lebensspenderin, die Ganzheit schafft, sondern als schöpferische Kraft, die uns befähigt, Gott und die Menschen besser zu verstehen. Die rûah ist über Frauen und Männer ausgegossen, macht sie zu Propheten und läßt sie alles Träge und Faule überwinden.* red

Wer von Geist, Gottesgeist oder Heiligem Geist spricht, kann häufig nur große Verlegenheit hervorrufen. Viele Christen können offenbar wenig anfangen mit dem Geist, jener entscheidenden Figur/Kraft, die am Anfang der christlichen Bewegung so zentral wirksam war. In der wissenschaftlichen Theologie wird über die sogenannte „Geistvergessenheit“ geklagt<sup>1</sup>. Die beunruhigende Erfahrung von der Unwirksamkeit des Geistes in Theorie und Praxis muß sehr tiefliegende Gründe haben. Es ist darum angebracht, radikal, d. h. auf die Wurzeln zurückgehend, nach dem biblischen Befund zu fragen. Lediglich abstraktes Reflektieren oder Appelle, vermehrt den Hl. Geist in Anspruch zu nehmen, helfen hier sicher nicht weiter.

Wenn im Johannesevangelium von dem Neuartigen gesprochen wird, das von Jesus ausgeht, wird eine Terminologie verwendet, die wegen ihrer Bildhaftigkeit sehr aufschlußreich ist. Im Gespräch mit Nikodemus sagt Jesus, der Mensch müsse aus Wasser und pneuma neu geboren werden:

„Wer nicht neu geboren wird aus dem Wasser und der Geistkraft [pneuma], kann nicht in das Reich Gottes eingehen“ (Joh 3, 5).

Zwar schreibt Johannes griechisch, aber an dieser Stelle ist ganz deutlich der semitische Hintergrund seiner pneuma-Vorstellung deutlich. Im Griechischen ist pneuma ein Neutrum, im Hebräischen ist das entsprechende Wort jedoch an fast allen Stellen weiblich. Nicht nur, weil der Terminus ein grammatisches Femininum ist, ist dies bestimmend, sondern weil alles, was hinter der biblischen Geistvorstellung steht, als weiblich erfahren wird. Der gesamte Hintergrund dieses Begriffs ist somit nicht

<sup>1</sup> So z. B. Christian Schütz, Einführung in die Pneumatologie, Darmstadt 1985, 1.

männlich geprägt, wie es das deutsche Wort Geist suggeriert.

Was Menschen und Dinge in Bewegung setzt, was lebendig macht und damit auch in einem übertragenen Sinne „inspiriert“, mit Begeisterung erfüllt, ist im Alten Testament mit dem Weiblichen verbunden. Denn Leben und alles, was das Leben fördert, bewegt und in Schwung bringt, ist eine weiblich-mütterliche Angelegenheit. Dies ist in Joh 3 noch sehr deutlich greifbar, wenn der Evangelist von der *Geburt* durch das pneuma spricht.

Das im Hebräischen zugrundeliegende Wort *rûah* (Wind, Lebensatem, Lebenskraft, Schöpferkraft, Energie, Vitalität, Geistkraft) schimmert ganz deutlich bei Johannes durch, wenn auch bereits in griechische Begrifflichkeit umgesetzt.

Die gleiche göttliche Schöpferkraft, die neues Leben bewirkt, ist es auch, die Jesus seinen Jüngern und Jüngerinnen verheißt, damit sie wirklich *verstehen* (vgl. Joh 14). Das Leben, das durch diese neue, im Glauben erfahrene Geburt entsteht, ist das eigentliche, das ewige Leben. Dies beginnt nicht erst nach dem Tode, sondern hier und jetzt mit der Geistkraft Gottes (und Jesu).

Ausgießung des Geistes auf Männer und Frauen, Junge und Alte

Was Johannes von Einzelmenschen aussagt, steht in der Apostelgeschichte auch für eine größere Gruppe, für die Gemeinschaft der jungen Kirche. Am Pfingstfest geschieht die Ausgießung des Geistes, und dieses Ereignis wird gern die „Geburt“ der Kirche genannt. An diesem Tag tritt sie als Gemeinschaft sozusagen ans Licht der Öffentlichkeit. Das mütterliche Bild ist hier alles andere als zufällig, denn im Zentrum dieses Berichts stehen wiederum Geistaussagen, die aus dem Alten Testament stammen. Lukas berichtet in den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte, wie diese Kraft auf alle Männer und Frauen herabkommt, die sich versammelt haben, und er beschreibt das Ereignis als einen Sturm oder ein Brausen, von dem alle erfaßt werden und das ein umfassendes neues Verstehen bewirkt: Jede/jeder hört den anderen in seiner eigenen Sprache reden!

Der Abschnitt schließt mit dem Spott der Umstehenden, die Leute seien ja betrunken (Apg 2, 1–13). Da tritt Petrus auf, um dieses Geschehen *theologisch* zu deuten (Apg 2, 14ff). Es ist dies nicht nur die erste missionarische Predigt in der Apostelgeschichte, sondern die erste Predigt in der soeben entstandenen jungen Kirche überhaupt, die überliefert ist; sie hat somit programmatische Bedeutung.

„Da trat Petrus auf . . . und begann zu reden: . . . *jetzt* geschieht, was durch den Propheten Joël gesagt worden ist:

- 17 In den letzten Tagen wird es geschehen, so spricht Gott: Ich werde von meinem pneuma (Geist) ausgießen über alles Fleisch:  
 Eure Söhne und eure Töchter werden prophetisch reden,  
 eure jungen Männer werden Gesichte schauen,  
 und eure Alten werden Träume haben.
- 18 Auch über meine Knechte und Mägde werde ich von meinem pneuma ausgießen in jenen Tagen, und sie werden prophetisch reden.
- 19 Und ich werde Wunder erscheinen lassen droben am Himmel, und Zeichen unten auf der Erde:  
 Blut und Feuer und qualmenden Rauch.
- 20 Die Sonne wird sich in Finsternis verwandeln und der Mond in Blut,  
 ehe der Tag des Herrn kommt,  
 der große und herrliche Tag.
- 21 Und es wird geschehen:  
 Jeder, der den Namen des Herrn anruft,  
 wird gerettet werden.

Lukas als Verfasser der Apostelgeschichte greift somit als erstes auf eine alttestamentliche Verheißung aus dem 4. Jh. v. Chr. zurück, um das staunenerregende Geschehen zu deuten. (Bereits vorher beruft er sich auf den Geist, der im AT durch den Mund Davids gesprochen hat, Apg 1, 16!) Dabei sieht der Evangelist das, was für den Propheten in der eschatologischen Endzeit angekündigt war, *hier und jetzt* am Pfingstfest als erfüllt an. Gewisse Verschiebungen zwischen der alttestamentlichen Verheißung und der Erfüllung am Pfingsttag ergeben sich dadurch, daß Lukas nicht nach dem hebräischen Text, sondern nach der griechischen Übersetzung der Septuaginta zitiert<sup>2</sup>.

Schilderung  
 der Wirkungen  
 des Hl. Geistes

Entscheidend ist, wie das Ereignis hier beschrieben wird: nicht Aussagen *über* den Geist werden gemacht, sondern die *Wirkungen* der Tat Gottes – bei Joël ist das Ich Gottes Sprecher – werden geschildert.

Dreifache Wirkungen sind genannt. Einmal werden Söhne und Töchter prophetisch reden, d. h. die Geschlechtsunterschiede sind bezüglich des Prophezeiens aufgehoben. Weiter werden Greise und Jünglinge gleichgestellt bezüglich visionärer-prophetischer Funktionen, d. h. Generationsunterschiede fallen dahin; schließlich werden auch noch die Standesunterschiede aufgehoben, das Herr-und-Knecht-Verhältnis spielt keine Rolle mehr; denn auch Knechte und Mägde (bei Joël soziologisch verstanden, bei Lukas theologisch: *meine* Knechte und Mäg-

<sup>2</sup> Beim Propheten Joël spricht Gott von „meiner rúah“, sie ist nicht von Gott getrennt. Lukas dagegen spricht im Zitat in der Apostelgeschichte davon, daß Gott etwas von „seinem pneuma“ auf die Menschen gießt; hier ist pneuma schon so etwas wie ein Lebensprinzip. Das Begriffliche ist bei Lukas weiter fortgeschritten.

de) erhalten die gleiche *rûah*; hier werden zugleich auch die Geschlechtsunterschiede wieder belanglos. Die Geistausgießung hat somit demokratisierende, befreiende Wirkung für alle. Unter dieser Gotteskraft werden alle Menschen gleich. „Alles Fleisch“, das an erster Stelle zusammenfassend genannt ist, meint nicht etwa einen Gegensatz zu „Geist“ nach dem üblichen deutschen Sprachgebrauch, so daß Fleisch das Materielle und Irdische, „Geist“ dagegen das Abstrakte und Höhere wäre. Vielmehr bezeichnet „Fleisch“ hier die ganzen Menschen als die Hinfalligen, die aus sich selbst nicht bestehen können; *rûah* dagegen ist die von Gott kommende Kraft, die Leben gibt und allem Schwachen, Hinfalligen das möglich macht, was im folgenden aufgezählt ist.

Die theologisch-integrative Kraft der *rûah*

Was der Prophet Jeoël im 4. Jh. v. Chr., gegen Ende der Perserzeit, verheißen hat, hat auch im Alten Testament bereits eine lange Geschichte. Die *rûah*, von der er spricht, die so umfassendes Verstehen der Menschen bewirkt, ist im Alten Testament eine bedeutende theologisch-integrative Kraft. Daß sie trotz der zentralen Stellung, die sie in der Pfingstpredigt des Petrus einnimmt, in der Folgezeit keinen größeren Rang besitzt und heute so wenig Beachtung findet, ist ein Ansporn, nach dem Grund dieser Blässe der Geistvorstellung noch etwas tiefer ins Alte Testament hinabzusteigen.

Ein wesentlicher Grund solcher Geistvergessenheit ist sicher die Vernachlässigung des Alten Testaments selbst, das Verdrängen und Vergessen konkreter, erfahrbarer Sprache und Bilder („Brausen“, „Sturm“, das Bild der Taube!) zugunsten einer verkopften und abstrakten Redeweise „über“ Gott und Gotteserfahrung. Hier sind notwendige Blicke auf die hebräische Bibel gefordert! Vor allem seit dem Babylonischen Exil (587–538 v. Chr.), seit dem Zusammenbruch des eigenen Staates, gewinnt der *rûah*-Begriff eine immer zunehmende theologische Bedeutung. Im Exil lebende Theologen wie der/die Verfasser der Priesterschrift (P), des Psalms 104 und der Prophet Ezechiel gebrauchen den Begriff besonders gern, um die Verbundenheit von Himmel und Erde, die Zuwendung Gottes zu seiner Schöpfung, sein liebend-mütterliches Erbarmen mit allem Geschaffenen auszudrücken. Ps 104, vor allem die Strophen ab V. 24, zeigt ganz plastisch das Gesicht Gottes, das sich dem Gesicht der Erde zuwendet, damit diese leben kann:

29 Wenn du dein Angesicht verbirgst, erschrecken sie;  
nimmst du ihre *rûah* hin,  
so verschneiden sie und werden wieder zu Staub.

30 Sendest du deine rûah aus,  
so werden sie geschaffen,  
und du erneust das Angesicht der Erde.

Jahwe ist hier wie eine Mutter geschildert, die sich der Erde zuneigt. So wie ein Kind nicht leben kann, wenn es nicht jemand liebend „anschaut“, so kann die Erde nicht leben ohne diese Zuwendung des mütterlichen Gottes, die durch das „Senden“ der rûah ausgedrückt wird. Hier wird nicht ein Gott geschildert, der unberührt und unberührbar über der Erde thront, sondern eine innige Verbindung von Himmel und Erde, von oben und unten durch diese rûah wird deutlich; sie ist es, die den trennenden Abgrund überwindet und Leben ermöglicht.

Keine Konkurrenz  
von „Geistkraft“ und  
„Wort“

In der gleichen Zeit und Gedankenwelt wie Ps 104 ist auch der erste Schöpfungsbericht entstanden, der im zweiten Satz die rûah-Vorstellung enthält:

Gen 1, 1 Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde:  
Die Erde aber war wüst und leer –  
Finsternis lag über der Urflut –

2 und rûah Gottes schwebte [flatterte?] über den Wassern.

Zwar steht die Geistkraft/Lebenskraft Gottes hier im Rahmen der Chaosschilderung, und es ist fraglich, ob sie zum ursprünglichen Text gehört<sup>3</sup>, denn sie kommt im weiteren Verlauf der Schöpfungswerke nicht mehr vor; vielmehr steht dort das *Wort* (dabar) als das Bewirkende im Zentrum. Jedoch bedarf die Stellung von rûah auf der ersten Seite der Bibel einer Erklärung, ob nun ihre Erwähnung ursprünglich sei oder nicht. Ist sie späterer Zusatz, ließe sich daraus schließen, daß in nachexilischer Zeit das Fehlen der rûah im Zusammenhang des Schöpfungsberichts nicht hingenommen wurde. Daß rûah mit dabar (Wort) in Gen 1 in Konkurrenz stünde, weil dieser der eigentliche Schöpfungsterminus sei, ist überhaupt nicht schlüssig; rûah und dabar stehen auch in anderen Stellen parallel, sogar in so prägnanten Schöpfungsaussagen wie Ps 33, 6:

Durch das Wort Jahwes sind die Himmel gemacht –  
durch die rûah seines Mundes ihr ganzes Heer.

Zudem ist der Widerspruch von der Sache her gar nicht gegeben, denn beides, Geistkraft und das Wort, geht aus dem Munde Gottes hervor. Für alttestamentliches Denken ist es charakteristisch, die Vorstellungen nicht fein säuberlich zu trennen, sondern so komplizierte Zusam-

<sup>3</sup> Vgl. dazu *Erich Zenger*, Gottes Bogen in den Wolken. Untersuchungen zu Komposition und Theologie der priesterschriftlichen Urgeschichte (SBS 112), Stuttgart 1983. Hier wird der Versteil mit rûah der ursprünglichen Priesterschrift abgesprochen und einer späteren Schicht zugewiesen.

menhänge durch einander ergänzende Begriffe anschaulich zu machen. So stehen an diesen Stellen männlicher dabar und weibliche rûah in einem ausgewogenen Gleichgewicht.

Die tätige, lebensfördernde rûah

Daß rûah in Gen 1, 2 mit einem Verb der Bewegung zusammensteht (flattern, schweben), zeigt einen weiteren Aspekt auf, der für diese Vorstellung wichtig ist: rûah ist immer etwas, das sich bewegt und anderes in Bewegung setzt. Es gibt im ganzen Alten Testament keine untätige, unbewegliche rûah!

Diese tätige, lebensfördernde und schöpferische rûah ist besonders in einem zentralen Text beim Propheten Ezechiel zu finden, der häufig als Vision von der Auferstehung der Toten (miß)verstanden wird. Der Prophet berichtet in Kap. 37, wie Gott ihm in einem Gesicht ein Feld voller Totengebeine zeigt, und diese sind schon ganz ausgedörrt. Dieses Bild symbolisiert Israel als Ganzes im Babylonischen Exil, wo es tot, d. h. ohne Hoffnung ist. Eine individuelle Auferstehung von den Toten hat der Prophet im 6. Jahrhundert v. Chr. noch nicht im Blick.

Die Ezechiel-Vision

Der Text zerfällt in zwei Teile, wobei V. 1–10 die Vision, V. 11–14 die Interpretation bringt. Ohne die Interpretation ist das vorhergehende Bild völlig unverständlich.

Im ersten Teil, der Vision, läßt der Prophet den rûah-Begriff sozusagen in allen Varianten schillern: rûah findet sich hier nicht nur in der verbreiteten Bedeutung von Wind/Sturm, sondern auch als Lebenskraft im Menschen, die seine Lebendigkeit bewirkt (vgl. auch Ps 104, 29). Mehrmals muß Ezechiel über die Gebeine prophetisch reden, und am Lebendigwerden dieser toten Knochen lassen sich interessante Beobachtungen zur alttestamentlichen Anthropologie anstellen. Zuerst werden Sehnen geschaffen, dann wächst Fleisch daran, schließlich wird alles mit Haut überzogen. Doch dies genügt noch nicht zum Lebendigwerden. Erst wenn die rûah herabbefohlen wird, kommt das Wesentliche zustande:

Da kam die rûah in sie, und sie wurden lebendig und stellten sich auf die Füße, ein überaus großes Heer. (V. 10)

rûah ist das, was Ganzheit schafft

rûah ist somit das, was *Ganzheit* schafft. Alles andere: Sehnen, Knochen, Fleisch und Haut, genügt nicht. Erst die rûah schafft Lebendigkeit und Integrität. Damit ist die Vision zu Ende, es folgt die Interpretation in der direkten Gottesrede:

Dann sprach er [Jahwe] zu mir: Menschensohn, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel. Siehe, sie sprechen: „Verdorrt sind unsere Gebeine, und dahin ist unsere Hoffnung! Wir sind verloren!“ Darum weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der Herr: Siehe, nun öffne

ich eure Gräber und lasse euch aus euren Gräbern steigen und bringe euch heim ins Land Israel. Da werdet ihr erkennen, daß ich Jahwe bin, wenn ich eure Gräber auf tue und euch, mein Volk, aus euren Gräbern steigen lasse. Ich werde meine rûah in euch legen, daß ihr wieder lebendig werdet, und ich werde euch wieder in euer Land versetzen, damit ihr erkennt, daß ich Jahwe bin. Ich habe es geredet, und ich werde es tun, spricht Jahwe.

Die Deutung gibt Antwort auf das, was im Volk als reale Lagebeschreibung umgeht und hier wörtlich zitiert ist:

Verdorrt sind unsere Gebeine, dahin ist unsere Hoffnung, wir sind verloren [wörtlich: „abgehauen“ wie ein Zweig, der vom Stamm abgeschnitten ist]!

### Statt Resignation – Mut und Hoffnung

Die Lage Israels im Exil ist Resignation, Hoffnungslosigkeit, ein Zustand ohne Perspektive, der nur noch dem Tod vergleichbar ist. Das Feld mit den Totengebeinen ist Bild für diesen Zustand. Was nun rûah bewirkt, ist das Gegenteil, nämlich Leben, Mut, Hoffnung, Schwung, Lebensfreude, eine neue Perspektive. Wie in der Apostelgeschichte, wo man nicht weiterwußte, durch die Geistausgießung neues Leben, neuer Mut und neues Verstehen ermöglicht wurden, werden hier durch Gottes rûah ganz neue Horizonte eröffnet. Die Übersetzung mit „Lebensodem“ oder „Geist“ gibt immer nur einen Teilaspekt und damit eine Einschränkung des Gemeinten wieder. Ezechiel spielt ja geradezu mit diesem Begriff. Die rûah-Kraft ist sogar so stark, daß sie tote, ausgedörrte Knochen wieder zum Leben bringt.

### Neue Perspektiven im Verhältnis zu Gott

Damit wird im Bild die Wiedergeburt Israels als Nation ausgedrückt.

Daß es aber nicht nur um eine physische Wiedergeburt geht, zeigt besonders der letzte Vers 14. Hier wird schon sprachlich durch die Aussage „meine rûah“ deutlich, daß die gegebene Kraft weit über physisches Leben hinausgeht. Dies zeigt sich an den Folgen: Nicht nur Leben und Heimkehr ins Land werden verheißen, sondern „Erkenntnis Jahwes“. Dies ist nicht etwas Intellektuelles oder eine neue Lehre, sondern es geht um einen erneuerten Wandel, um Einsicht in den zukünftigen Weg und die Kraft für das Halten der von Gott kommenden Weisungen. Die von Gott stammende rûah ermöglicht somit geistig-seelisch-religiös ein ganz neues Verhalten und eröffnet neue Perspektiven, neue Lebensfreude und Zukunftshoffnung für Israel. Weil der Mensch dazu aus sich nicht in der Lage ist – sein Herz und seine eigene rûah sind dafür zu träge –, darum ist er angewiesen auf diese rûah Gottes, die an anderer Stelle bei Ezechiel auch explizit verheißen ist als „neue rûah“ (Ez 36, 25–27). Um diese von Gott her erneuerte rûah betet auch der verwandte Psalm 51 (V. 12 und 13).

## Zusammenfassung

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß *rûah* im Alten Testament immer etwas Dynamisches ist, im Gegensatz zum Leblosen, Statischen. In allen Bedeutungsvarianten von Wind/Sturm, Lebensatem, göttlicher Schöpferkraft u. a. ist *rûah* eine Kraft, die sich bewegt und anderes in Bewegung setzt. Gegen ein natürliches Trägheitsprinzip im Menschen und in den Dingen ist die *rûah* das, was alles Träge, Faule, Schlawe überwindet. Dabei läßt sich *rûah* selbst nicht definieren, lediglich ihr *Wirken* kann beschrieben werden. So weiß niemand, woher sie kommt und wohin sie geht; *rûah* ist nicht faßbar. In diesem Sinne ist Joh 3, 8 auch wieder ganz alttestamentlich gedacht, wenn Jesus in dem bereits erwähnten Gespräch mit Nikodemus sagt:

Das pneuma weht, wo es will; du hörst wohl sein Brausen, weißt aber nicht, woher es kommt und wohin es geht. So ist es mit jedem, der aus dem Geist [pneuma] geboren ist.

Johannes schreibt hier aus einer biblischen Tradition heraus, in der *rûah* immer verändernd ist, belebt oder erneuert, neuen Mut und neue Lebensmöglichkeiten schenkt. Ein anderer Aspekt von *rûah* ist der von *Ganzheit*. *rûah* setzt Getrenntes oder Auseinandergefallenes wieder zusammen, bewirkt Integrität. Himmel und Erde werden liebevoll miteinander verbunden, Unterschiede und Getrenntes werden überbrückt. Dabei gehen diese Vorstellungen über das rein Physische weit hinaus: Gottes *rûah* ermöglicht auch neues Verstehen, eine neue Gottesbeziehung und damit Zukunft.

Ersatz männlicher  
durch weiblich-  
mütterliche  
Gottesbilder

Die Zeit, in der die oben besprochenen alttestamentlichen Texte einzuordnen sind, ist eine Zeit des Zusammenbruchs aller festgefügtten Ordnungen, die Zeit des Exils. Es ist sicher kein Zufall, daß in einer Zeit, in der alle stabilen Ordnungen versagt hatten, auch die Gottesfrage in eine Krise gerät. Daß gerade hier der Begriff *rûah* so geballt auftritt, heißt doch auch, daß die bisherigen Gottesbilder nicht mehr als tragfähig angesehen werden. Die männlichen Metaphern wie Richter, König, Kriegsheld u. ä. genügen für Gott nicht mehr. Auch andere Propheten/Theologen dieser Zeit verwenden stark weiblich-mütterliche Bilder (Jes 49; Jes 66 u. a.), um die Zuwendung Jahwes für Israel auszudrücken.

Folgen der Zurück-  
drängung der Frau

Daß auch heute ein rein androzentrisches Sprechen von Gott immer mehr in die Krise gerät, zeigt u. a. der lautlose Auszug vor allem von Frauen aus der Kirche. Denn Sprache ist nicht beliebig. Offenbar läßt sich ein weiblicher Begriff mit einem mütterlichen Erfahrungshintergrund nicht einfach in eine andere Denk- und Vorstellungswelt



umsetzen, ohne daß Wesentliches verlorengeht. So ist bereits bei der Übertragung von *rûah* in das griechische neutrale *pneuma* manches von dem verlorengegangen, was ursprünglich dahinterstand. Erst recht geschah dies bei der Übersetzung ins Lateinische. Das männliche Wort *spiritus* hat lange nicht mehr die Variationsbreite des hebräischen *rûah*-Begriffs. Es ist sicher kein Zufall, daß es gerade die Auseinandersetzungen um das Geist-Verständnis waren, die einen wesentlichen Anteil an der ersten Kirchenspaltung zwischen Ost- und Westkirche hatten. Ein rein männlicher *Spiritus* – in der deutschen Übersetzung mit „Geist“ ähnlich, auch philosophisch belastet – weckt Assoziationen von Innerlichkeit, Abstraktheit oder gar Gespenst und ist nicht geeignet, die Wirklichkeit von *rûah* adäquat wiederzugeben. Daß die Wirkungen der Geistaussagen aus dem AT und die Wirkungen des Pfingstberichts so gering sind, hat sicher mit der Zurückdrängung des ursprünglichen Bezugs zu tun. Die Zurückdrängung des weiblichen Elements sowohl in der Sprache wie in der Symbolik geht im übrigen Hand in Hand mit der Wiederbetonung traditioneller Rollenverteilungen zwischen Mann und Frau am Ende des ersten Jahrhunderts (Pastoralbriefe!) und der Verdrängung von Frauen aus dem öffentlichen Wirken in der Kirche<sup>4</sup>, wie es in den ältesten Gemeinden üblich gewesen war. Solche Ansätze sind bereits bei Lukas zu erkennen<sup>5</sup>. Diese Zusammenhänge zu untersuchen und die Wurzeln verdrängter Geistvorstellungen neu zu betonen, ist heute notwendig.

Weiterführende Literatur: *Yves Congar*, *Der Heilige Geist*, Freiburg 1982; *Renate Laut*, *Weibliche Züge im Gottesbild israelitisch-jüdischer Religiosität. Eine Untersuchung*, Köln 1983; *Silvia Schroer*, *Der Geist, die Weisheit und die Taube. Feministisch-kritische Exegese eines neutestamentlichen Symbols auf dem Hintergrund seiner altorientalischen und hellenistisch-frühjüdischen Traditionsgeschichte*, in: *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie* 22 (1986) 197–225; *Helen Schüngel-Straumann*, *rûah (Geist-/Lebenskraft) im Alten Testament*, in: *Feministische Theologie. Perspektiven zur Orientierung* (hrsg. von *Maria Kassel*), Stuttgart 1988, 59–73.

<sup>4</sup> Vgl. dazu exemplarisch (mit vielen Literaturangaben!) *Rosemarie Nürnberg*, „*Non decet neque necessarium est, ut mulieres doceant.*“ Überlegungen zum altkirchlichen Lehrverbot für Frauen, in: *Jahrbuch für Antike und Christentum* 31 (1988) 57–73.

<sup>5</sup> Während beim Pfingstgeschehen unbestritten Männer und Frauen beteiligt und betroffen sind und das Joël-Zitat gerade auch dies betont, spricht Petrus in der dann folgenden Predigt nur mehr die Männer an. Daß Lukas auch sonst die Bedeutung und das Wirken der Frauen eher einschränkt, ist bekannt.